



Die Insel der Utopier, wo aller Besitz gemeinschaftlich ist, wo man keine Anwälte kennt, wo religiöse Toleranz herrscht, wo Städte nur eine verträgliche Größe erreichen – Titelholzschnitt der Erstveröffentlichung (1516) von Thomas Morus' Roman „Utopia“.

UTOPISCH

## Auf der Suche nach der besten aller Welten | 15. Berliner Gespräch des BDA

Peter Rumpf

**Ein Stadtplan der Ideen? Ein von den Häftlingen selbstverwalteter Gefängnisstadtteil? Ein mit 600 Stundenkilometer schnellen Hochgeschwindigkeitszügen vernetztes Europa? Eine Gemeinschaft von immer Glücklichen? Oder doch eher ein Fall für den Therapeuten? Der BDA fragte nach „Vorteil und Nutzen der Utopie“.**

Wenn der Präsident des BDA, Michael Frielinghaus, das 15. Berliner Gespräch mit dem Zitat „nur die Utopie ist realistisch“ einleitete, dann konnte er das kaum auf die folgenden sechs Stunden beziehen. Die gestalteten sich eher als Warnung vor der Utopie. Zugegeben, man kann sich auf den Standpunkt stellen, die Gegenwart – auch die der Architektur bzw. der Stadtbaukunst – ist zur Zeit rückwärtsgewandt, deshalb seien Utopien heute nötiger denn je zuvor. Doch wenn man dann ins Schwärmen gerät bei Ledoux' Idealstadt, Le Corbusiers Plan Voisin für Paris, Buckminster Fullers Glaskuppel über New York oder Costas/Niemeyers Brasília, sollten wir eigentlich froh

sein, dass nur letzteres Wirklichkeit wurde und auch all die anderen Fantastereien wie die working city von Archigram, die Wolke von Coop Himmelb(l)au, die neue Friedrichstadt von Hilbersheimer, die Cluster in der Luft von Isozaki, die Raumstadt von Schulze-Fielitz oder die Weltraumarchitektur von Taut Papier geblieben sind.

Gerechterweise muss konstatiert werden, dass manche der Utopien nicht nur Architektur meinte, sondern auch die Gesellschaft, das Zusammenleben, die bessere der Welten. So weit wollte oder konnte man an diesem kalten Spätnovember-Samstag im DAZ nicht gehen. Zwar waren auch zwei Philosophen eingeladen, um die vier von Künstlern vorgestellten Projekte fragend und kommentierend zu begleiten. Das Dargebotene war dann aber doch arg dünn. Matt Mullican aus Kalifornien, der in Hamburg an der Hochschule für bildende Künste lehrt, hat ein sehr individuelles Kategorisierungssystem entwickelt, das er auf Hamburg-St. Georg bezogen testete. Seine „City as a map (of ideas)“ legt bauliche und inhaltliche

Informationen übereinander und bricht sie runter vom Stadtteil über den Wohnblock, das Haus, die Etage, die Wohnung, das Zimmer (Bad), die Wanne bis zur Ablage mit den Rasierklängen. Mullican bezeichnet sich als „radikalen Autisten“. Stimmt. Das Künstlerpaar Dellbrügge & de Moll aus Illinois führte einige Projekte vor, die die beiden als Stipendiaten in Berlin entwickelt haben. Eines davon: Das Gefängnis in Berlin-Moabit („die größte Strafanstalt Europas“) wird bis 2020 aufgelöst zugunsten des gesamten dann fluchtsicheren Stadtteils, als Insel zwischen drei Schifffahrtskanälen und der Spree, auf der dann die stark gestiegene Zahl der Straftäter selbstverwaltet lebt.

### Die Idee von Glück

Weiter in die Zukunft ging's mit Peter Haimerl aus München, der mit seiner „Zoomtown“ darauf hinarbeitet, Europa vom Auto zu befreien. Dazu verbindet er alle Großstädte mit einem Netz für Hochgeschwindigkeitszüge (600 km/h) und legt über jede Stadt ein Raster von Bahnhöfen im Abstand von drei Kilometern. Sein Projekt ist, wie er versichert, sofort startbar. Den Utopietag beendete der Industriedesigner Aldo Cibic aus Vicenza. Weil seinem eigenwilligen Englisch nur Bruchstückhaftes zu seinem „Rethinking Happiness“ zu entnehmen war, hier eine Passage aus den Beipackzettel: Es geht um nicht weniger als „die Idee von Glück, einem aktiven Zusammenleben unterschiedlicher Menschen in neuen Communities“. Illustriert wurde dieses Glück von einer Reihe an Navivität kaum zu überbietenden Animationen auf dem Lande und zu Wasser.

Vor der eingangs vom BDA-Präsidenten geäußerten Hoffnung, die Visionen von morgen den Künstlern von heute anschauen zu können, mussten, unter Aufsagen von Komplimenten, selbst zwei Philosophen kapitulieren: Christian Illies (Biologie, Physik, Philosophie, Kunstgeschichte) und Claus Baldus (Philosophie, Politologie, Linguistik, Literaturgeschichte, Publizistik, Kybernetik, mathematische Logik, Informationswissenschaften). Da vermochten auch herbeizitierte Helfer wie Jesaja, Ernst Bloch, Hans Jonas, Karl Popper und Jürgen Habermas nichts auszurichten. Und auch nicht, dass Baldus 50 Prozent aller Museen schließen und in Zukunftslabore umbauen will oder Illies empfiehlt, mit Utopien spielerisch, selbstreflektiv und vor allem mit Humor anzugehen. Wie sagte der große Anti-Utopist Helmut Schmidt: Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.



Blick vom Berliner Funkturm, 1928.  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2010

**László Moholy-Nagy – Kunst des Lichts** |  
Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin |  
► [www.gropiusbau.de](http://www.gropiusbau.de) | bis 16. Januar | Der Katalog (Hirmer Verlag) kostet 29 Euro.



**St. Michael in Saarbrücken. Studenten der TU Kaiserslautern haben in einer Zusammenarbeit zwischen den Lehrgebieten Geschichte und Theorie der Architektur (Matthias Schirren) sowie Baukonstruktion und Entwerfen (Johannes Modersohn) Modelle ausgewählter Bauten Herkommers angefertigt.**

**Moderne Architektur exemplarisch. Hans Herkommer (1887–1956)** | Architekturgalerie der TU Kaiserslautern, Rosenstraße 3, 67655 Kaiserslautern | ► [www.gta-kl.de](http://www.gta-kl.de) | verlängert bis 16. Januar | Der Katalog kostet 12 Euro.

AUSSTELLUNG

### Hochästhetische Sozialstudien | Moholy-Nagy-Retrospektive in Berlin

„Einem wankenden Clochard läuft Speichel aus dem Mund; ein kniendes Kind pinkelt an den Straßenrand; ein Katze stapft durch eine verbeulte Mülltonne“, notiere ich über den Kurzfilm „impressionen vom alten marseiller hafen (vieux port); 1929“, für den László Moholy-Nagy (1895–1946) Sequenzen vom Treiben in den dunklen Gassen der französischen Hafenstadt zusammenschneidet, in mein Notizbuch. Bereits zum zweiten Mal binnen eines Jahres besuche ich eine Moholy-Nagy-Ausstellung. Nach der Frankfurter Kunsthalle Schirn (Bauwelt 45.09) zeigt nun der Berliner Martin-Gropius-Bau eine Retrospektive auf das Werk des Bauhauslehrers, den ich bis dato eher mit abstrakten, von Konstruktivisten wie El Lissitzky oder dem Dadaisten Kurt Schwitters beeinflussten Sujets denn mit filmischen Sozialreportagen in Verbindung gebracht habe. Also gleich eine Überraschung im ersten Ausstellungsraum der Berliner Schau „Kunst des Lichts“, die im folgenden den künstlerischen Autodidakten als experimentellen Maler, Designer und Fotografen porträtiert, vor allem aber als umsichtigen Beobachter urbaner Alltagsszenarien vorstellt.

In einer Reihe von Fotografien fokussiert Moholy-Nagy innerstädtische, oftmals industriell ge-

AUSSTELLUNG

### Jenseits des Neuen Bauens | Hans Herkommer (1887–1956)

Unter dem Motto „Moderne Architektur exemplarisch“ thematisiert die TU Kaiserslautern zurzeit eine Reihe von südwestdeutschen Architekten und ihre Werke. Das Lehrgebiet Geschichte und Theorie der Architektur unter der Leitung von Matthias Schirren hat sich zur Aufgabe gemacht, jene regional spezifische Moderne erstmalig umfassend zu dokumentieren und zu analysieren; dabei möchte man jenseits der kanonischen Verengung der Architekturmoderne auf das Neue Bauen eine differenziertere Sicht der Dinge kultivieren.

Ein durch jene nachträgliche Einengung ins Abseits beförderter Architekt ist der Stuttgarter Hans Herkommer (1887–1956), Schüler von Theodor Fischer und Martin Elsässer. Dabei stand Herkommer mit einem Œuvre von über hundert Projekten seinerzeit durchaus im Interesse der Fachöffentlichkeit. Von ihm stammen u.a. die St. Augustinuskirche in Heilbronn (1925–26), die Frankfurter Frauenfriedenskirche (1927–29), die Michaelskirche in Stuttgart-Sillenbuch (1952/53), das Paulusheim in Bruchsal (1921–23) und das neue Rathaus in Schwenningen (1926–28). Der renommierte Architekturkritiker Werner Hegemann widmete ihm 1929 eigens eine Publikation in der Reihe Neue Werkkunst. Nach 1945

prägte Orte. Sie zeigen Blicke von Balkonen, Dächern, Funktürmen oder Verladekränen auf lange Schatten werfende Hafenarbeiter, spielende Kinder oder zweifelte Bettler; Moholy-Nagy sucht nach neuen Blickwinkeln – mittels stark geneigter Perspektiven. „Blick aus dem Atelierfenster“ (1928), die Gegenüberstellung eines Positiv- mit einem Negativabzug, dokumentiert seine Experimente mit Helligkeit und Kontrast. Aus der Vogelperspektive abgelichtet, erscheinen die an einer Straße aufgestapelten Pflastersteine im Positiv wie hell aufleuchtende Goldbarren, im Negativ mutieren sie zu einem dunklen Kohlenstapel; aus einer am unteren Bildrand emporragenden Bogenlampe wird im Negativ ein Spazierstock mit zylindrischem Knauf, das spitze Geäst eines Baumes ein schillernder Stern.

Im Dokumentarfilm „Großstadtzigeuner“ über den Alltag der Roma in den Außenbezirken Berlins (1932) scheinen Moholy-Nagys fotografische Experimente und Technikstudien gleichsam zu synthetisieren: Die schnurgeraden Linien, die der Pflug auf den frisch beackerten Lehm Böden hinterlassen hat, überlagern sich mit den Wölkchen der vor Eiseskälte sichtbaren Atemluft aus Kindermündern und einer zu quietschender Geigenmusik kreisend tanzenden Bauerngruppe – alles mit wackliger, geneigt gehaltener Kamera gedreht. In der Verbindung von abstrakter Schönheit und scheinbar belangloser Realität zeichnet Moholy-Nagy ein gefühlvolles Bild vom kargen Leben am Rande der Metropole. *Sebastian Spix*

verschwand Herkommer aus den Diskussionen. Dies ist umso bedauernder, da ein vertieftes Studium seiner Arbeit einen interessanten Aspekt verdeutlicht: Mit annähernd 40 Kirchenprojekten zeigt sein Werk, dass die Ästhetik moderner Architektur – Abstraktheit, vereinfachte, auf Fernsicht komponierte Baukörper, Reduktion von Erzählung und Schmuck etc. – gerade im Sakralbau ein wichtiges Experimentierfeld fand. Herkommers katholische Kirche St. Michael für Saarbrücken, geplant ab 1913, wurde zu Recht als eines der ersten größeren modernen Kirchenprojekte Deutschlands gerühmt.

An diesem frühen Entwurf wird deutlich, wie mühelos Herkommer eine beachtliche Bandbreite dezidiert moderner Gestaltungsanliegen aufnahm. Mit diesem von Reduktion und Klarheit geprägten Baukörper gelang ihm eine moderne Dominante für den Stadtraum, die zugleich das Kommunikationsangebot an den Betrachter durch erinnernde Atmosphären aufrecht erhielt, ein Eindruck, der sich vor allem in der Nabsicht einstellt. Diesem speziellen Weg Herkommers nachzuspüren, war Ziel einer internationalen Tagung an der TU Ende Oktober 2010. Die Beiträge der 13 Referenten (u.a. Sylvia Claus, Anke Fissabre, Hartmut Frank, Ulrich Knufinke, Robin Rehm, Wolfgang Voigt) sollen in Kürze in einer Publikation erscheinen. Eine Ausstellung in der Architekturgalerie Kaiserslautern präsentiert bis Mitte Januar in Form von zehn studentischen Modellen einen Querschnitt durch das Werk Herkommers. *Elke Sonn*